

Bauprojekte der großen Heeresvermehrung 1913

Die Infanteriekasernen in Villingen und Donaueschingen

Als sich im Zuge der zweiten Marokkokrise 1911 die Beziehungen der europäischen Großmächte zueinander verschlechterten, wuchs in der militärischen Elite des Kaiserreichs die Überzeugung von der Unvermeidbarkeit eines militärischen Konflikts in Europa. Um sich gegen die zahlenmäßige Überlegenheit Frankreichs und Russlands zu wappnen, erfolgte im Frühjahr 1912 eine Erhöhung der Armeestärke um 29000 Mann. Ausgelöst durch die Balkankriege (September 1912 bis Oktober 1913) forderte der Generalstab Ende 1912 eine weitere Verstärkung des Heeres. Im März 1913 beschloss der Reichstag eine Aufstockung um 137000 Mann auf 793000 Soldaten. Das hatte die Errichtung neuer und moderner Kasernen zur Folge. Sie wurden zu effizienten Ausbildungsstätten für die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs, dessen Ausbruch sich nun zum 100. Mal jährt.

Folkhard Cremer

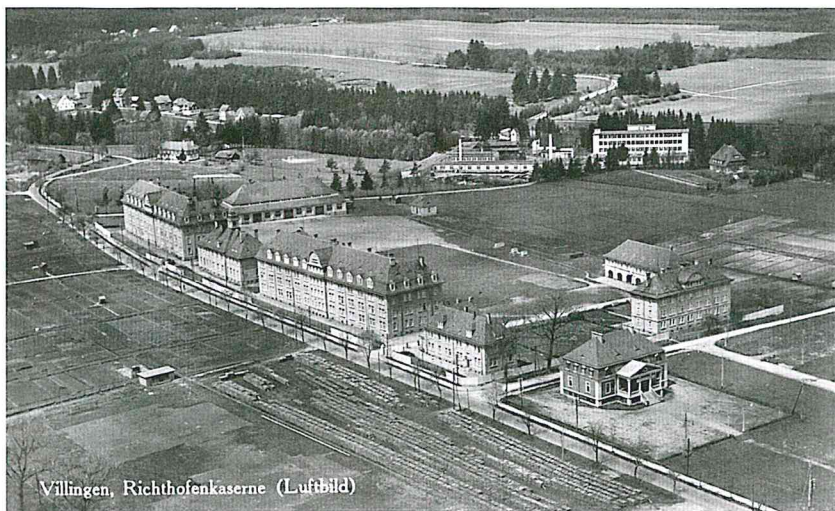
Kasernierung bis 1912/13

1877 war im Deutschen Reich die Aufhebung des unregelmäßigen Nebeneinanders von Einquartierungen und Kasernierungen beschlossen worden. Zu diesem Zeitpunkt waren lediglich die in Baden stationierten Truppenteile des XIV. Armee-Korps vollständig kaserniert. Statt enger, überbelegter innerstädtischer Verteidigungsbauten schuf man außerhalb der historischen Stadtkerne neue Kasernen als Friedensunterkünfte, Ausbildungs- und Versorgungsanlagen. Da der Landkrieg seit Mitte des 19. Jahrhunderts von den Nachschubwegen des Eisenbahnnetzes abhängig war, platzierte man die

Kasernen in Städten mit Bahnanschluss. Wesentlich für Lagebestimmung und Baugestaltung waren funktionale, hygienische und sozialökonomische Aspekte, die in der Garnison-Bauordnung 1896 und den Garnison-Gebäudeordnungen 1899, 1900 und 1911 formuliert wurden. Die Anlagen sollten einfach und übersichtlich gestaltet, Unterkunftsbereiche aus hygienischen Gründen in Einzelbauten getrennt sein. Die Gestaltung erfolgte nach zweckmäßigen Normen für Raumgrößen, Belegungszahlen und sanitäre Einrichtungen, sodass jeder Soldat ausreichend mit guter Luft und großzügig mit Wasser versorgt war. Um 1910 forderte die Heimatschutzbewegung ei-



1 Kaserne Villingen, Wirtschaftsgebäude, Straßenfassade.



Villingen, Riechhofenkaserne (Luftbild)

2 Kaserne Villingen, Luftbild, Postkarte 1920er Jahre. Im Vordergrund noch erkennbar: der Platz der ehemaligen Barackenkaserne.

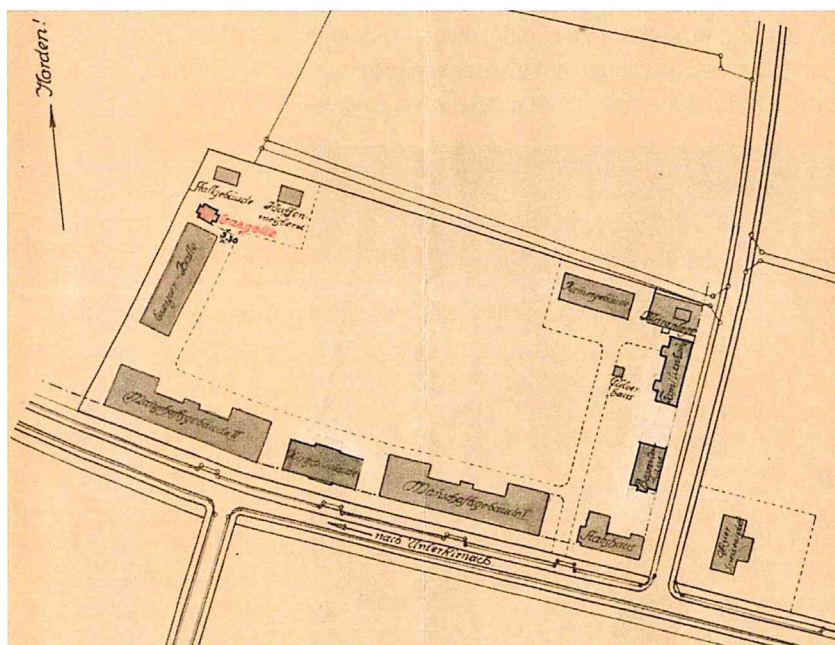
nen ästhetisch günstigen Eindruck im Stadtbild durch eine qualitativere künstlerische Durchbildung und die Einbindung in eine charakteristische Landschaftssilhouette (Abb. 2).

Nach Bekanntwerden des Beschlusses der Heeresvermehrung im März 1912 bewarben sich 273 Städte und Gemeinden um eine Garnison. Aus diesem Bewerberpool wählte das Kriegsministerium 1913 die Standorte nach folgenden Kriterien aus:

1. militärische Erwägungen stehen im Vordergrund;
2. Stationierung in der Nähe eventueller künftiger Einsatzorte;
3. Berücksichtigung von Mobilmachungsgesichtspunkten (wie Eisenbahnverbindung);
4. Lage des neuen Standorts zu den übrigen Truppen des übergeordneten Verbands.

3 Kaserne Villingen, Lageplan vom 25.1.1917, rot der projektierte Gaskampfübungsraum, Generallandesarchiv Karlsruhe 456 F 150 Nr. 373.

Als strategisch günstig hinter der potenziellen Westfront zurückgestaffelte Städte mit Bahn-



schluss boten sich Villingen und Donaueschingen an. Die Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Singen, die seit 1873 die Rheintalbahn mit der Hochrheinbahn verband, ermöglichte eine rasche Verkehrsverbindung zu den Standorten der badi-schen Infanterie-Regimenter in Lahr, Offenburg und Mühlhausen, zum Artilleriestandort Immendingen und nach Konstanz. Ihr zweispuriger Ausbau wurde vom Kriegsministerium mitfinanziert. Verbindungen zur voraussichtlichen Westfront bestanden mit der Höllental- (Donaueschingen–Freiburg) und der Strategischen Bahn (Hintschingen–Lauchringen).

Militär- und wirtschaftsgeschichtliche Voraussetzungen

Villingen, ehemals Festungsstadt an einem der Hauptschwarzwaldpässe, hatte seit 1745 militärisch keine Rolle mehr gespielt. Donaueschingen war nach Aufhebung der Souveränität des Fürstentums Fürstenberg als unmittelbarer Reichsstand 1806 nicht mehr verpflichtet, ein Truppenkontingent des Schwäbischen Kreises zu stellen. Die beiden im 19. Jahrhundert militärisch unbedeutenden Städte versprachen sich durch Errichtung einer Kaserne samt zugehöriger Infrastruktur wirtschaftliche Impulse für ortsansässige Firmen und Handwerksbetriebe sowie neue Arbeitsplätze im Bereich Verwaltung, Dienstleistung und Versorgung. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen (1860er Jahre) und Gründung des Deutschen Kaiserreichs (1871) stammte Anfang des 20. Jahrhunderts die Mehrzahl der Offiziere zwar aus dem gehobenen Bürgertum, unterwarf sich jedoch dem aristokratischen Wertesystem. In der vom Adel, dem Offizierskorps und der Bürokratie geprägten Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs galt der adelige Offizier der vornehmen Garderegimenter als das gesellschaftliche Leitbild aller übrigen Schichten. Die 1908 eingeleitete Bewerbung der Residenzstadt Donaueschingen um eine Garnison führte viel schneller zum Ziel als die des bürgerlichen Villingen, das sich schon seit 1886 darum bemühte. Donaueschingen besaß in der Person des Fürsten Max Egon II. zu Fürstenberg einen der politisch einflussreichsten Hochadeligen als Fürsprecher. Er war sowohl ein wichtiger politischer Funktionsträger innerhalb der Habsburgermonarchie als auch engster Vertrauter Kaiser Wilhelms II. Als am 14. März 1913 durchsickerte, dass Donaueschingen eine Garnison bekommen sollte, fühlte sich das dreimal so große Villingen benachteiligt. Als „Metropole des Schwarzwaldes“ und „wichtigste Stadt Südbadens neben Freiburg und Konstanz“ beauftragte sie den Reichstagsabgeordneten Duffner, sich erneut beim Kriegsministerium für Villingen stark zu

machen. Am 26./27. Mai 1913 trafen im Bürgermeisteramt die entscheidenden Telegramme über die Bewilligung der Garnison für Villingen durch die Budgetkommission und den Kriegsminister ein. Nun begannen die Verhandlungen um die Bauplätze, die in beiden Städten nordwestlich der historischen Kernstadt und weit außerhalb des Siedlungsgebiets lagen. Beide Städte mussten das Gelände für die Garnison (über den Kasernenbauplatz hinaus auch ein größeres Gelände für Exerzierübungen und einen Schießplatz) auf eigene Kosten bereitstellen und dieses in die städtische Infrastruktur einbinden. Während die Stadt Villingen auch für die Baukosten der Kasernenbauten aufkommen musste, wurden diese in Donaueschingen aus dem Wehretat des Kriegsministeriums beglichen.

Am 4. Oktober 1913 zog in Donaueschingen offiziell das III. Bataillon des 9. Badischen Infanterieregiments Nr. 170 ein (die Bataillone I und II standen in Offenburg). Gleichzeitig wurde in Villingen das III. Bataillon des 8. Badischen Infanterieregiments Nr. 169 stationiert (die Bataillone I und II standen in Lahr). Die Friedensstärke eines Bataillons umfasste mit Offizieren und Mannschaften etwa 620, die Kampfstärke 919 Mann. Im August 1915 waren in Villingen sogar 1400 Mann stationiert. An beiden Standorten gab es 1913/14 nur provisorische Barackenunterkünfte (Abb. 2; 9; 10), unweit des jeweiligen Baugeländes, auf dem aber zum Teil schon die Funktionsgebäude (Waffenmeisterei und Patronenhaus, in Donaueschingen auch das Exerzierhaus) errichtet waren.

Kaserne Villingen

Das im Juli 1913 errichtete Barackenlager südlich der Kirnacher Straße gehörte der Stadt und war



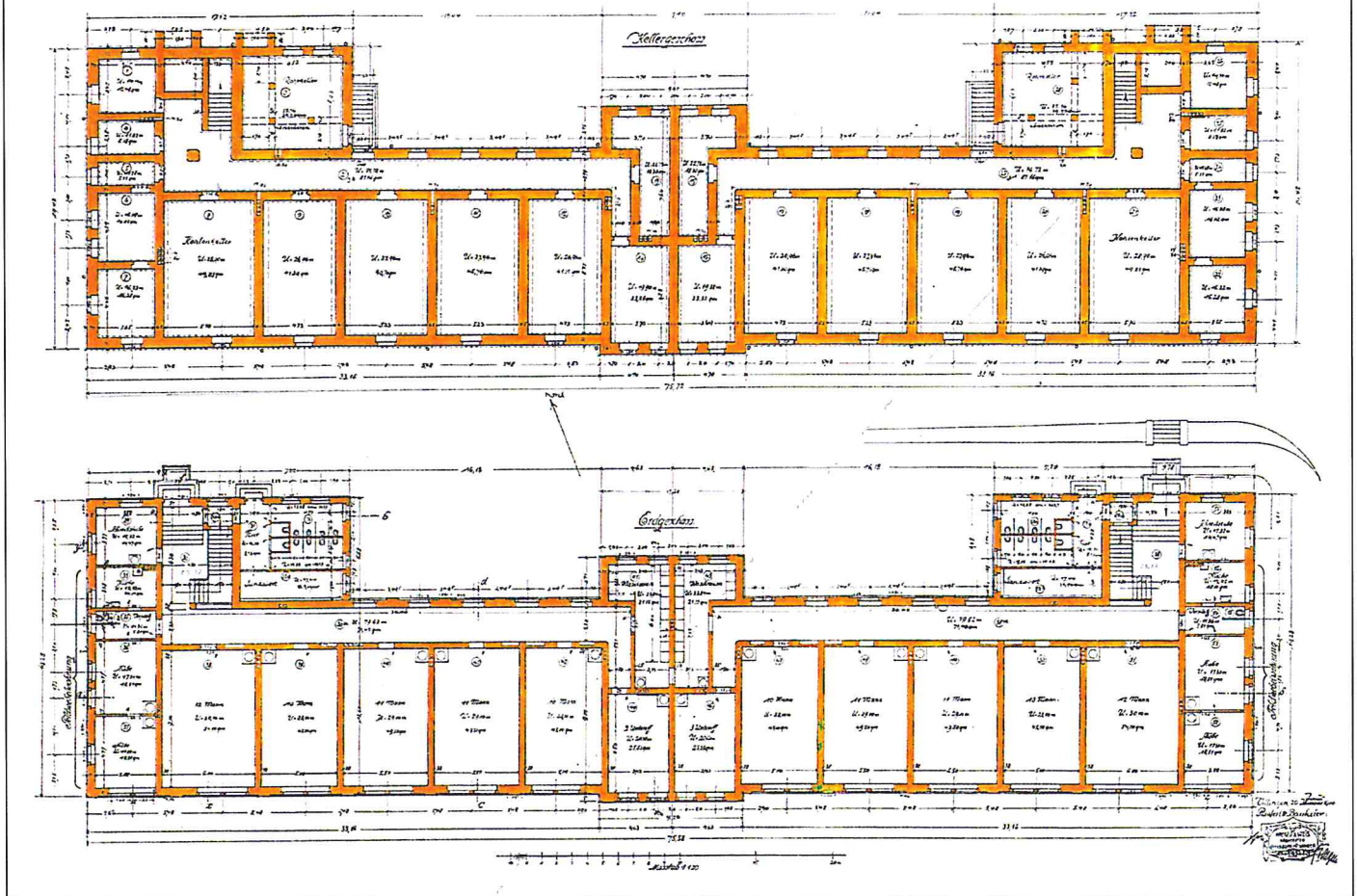
4 Kaserne Villingen, Mannschaftsgebäude, Straßenfassade.

zunächst auf zwei Jahre an die Militärverwaltung verpachtet. Nachdem das in Villingen stationierte Bataillon am 6. August 1914 in den Krieg eingezogen war, wurde hier ein Offiziers-Gefangenenlager eingerichtet (Abb. 9) und der Pachtvertrag im Januar 1917 verlängert. Das im Februar 1915 aufgestellte II. Ersatzbataillon des 4. Badischen Infanterieregiments Nr. 112 wurde in 13 weiteren Massenunterkünften untergebracht.

Die Kasernenanlage entstand nach Plänen der Villingener Architekten Nägele & Weis (Abb. 3) an der Nordseite der Kirnacher Straße (Nr. 34, 36 und 49). Der Baubescheid datiert auf den 27. Juni 1914, also einen Monat vor Kriegsausbruch. Als Erstes wurden Fahrzeug- und Kammergebäude (1. Juli 1915) sowie Familienwohnhaus (15. Oktober 1915) fertiggestellt und als Unterkünfte für je 200 Rekruten genutzt. Im Dezember 1915 verhandelte man den Grundstückszuschnitt des Offizierskasinos neu. Am 14. November 1915 erfolgte die Vergabe der Aufträge für Fenster und Türen der Mannschaftsgebäude (Abb. 4–6). Doch zog sich der Innenausbau so lange hin, dass die Gebäude erst im August 1917 bezogen wurden. Die am 18. Mai 1916 genehmigte Kläranlage wurde erst im November fertiggestellt. Während das Wirt-

5 Kaserne Villingen, Mannschaftsgebäude, Fassade zum Exerzierplatz.





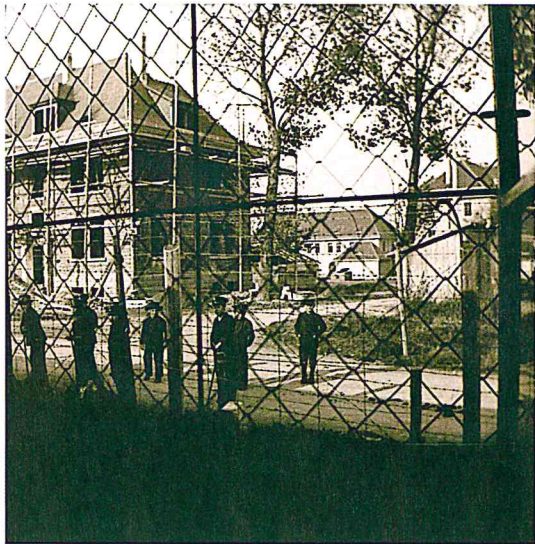
6 Kaserne Villingen,
Mannschaftsgebäude,
Grundriss.

7 Kaserne Villingen,
Exerzierhaus.

schaftsgebäude Ende Oktober 1917 erst zur Hälfte eingedeckt war, hatte man das Stabsgebäude mit den Krankenstuben Anfang Mai 1917 in Nutzung genommen. Nachdem Deutschland am 22. April 1915 mit dem Einsatz von Chlorgas den Giftgaskrieg eröffnet hatte, wurde am 25. Januar 1917 die Errichtung eines Gaskampfraums für Übungszwecke verfügt (Abb. 3). Im Zuge der sich ständig verzögernden Bauarbeiten warfen die Militärbehörden, die sich im Mai 1918 stark in Zahlungsverzug befanden, dem freien Architekten Karl Nägelle vor, den Bauvorgang bewusst zu verschleppen, um sich vor dem Fronteinsatz zu drücken, und

beriefen ihn am 3. Juni ins Feld ein. Der eingestellte Innenausbau wurde erst 1921 zu Ende geführt. Die Gebäude sind um einen rechteckigen Exerzierplatz gruppiert. Die Architektursprache zeigt Einflüsse der Reformarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts mit Anklängen an den Barock. Die zwei- bis dreigeschossigen verputzten Backsteinbauten sind mit Pilastergliederungen repräsentativ gestaltet. Die Fassaden der beiden langgestreckten Mannschaftsgebäude und des von diesem gerahmten Wirtschaftsgebäudes sind nach Süden, zur Kirnacher Straße, gerichtet. Das Wirtschaftsgebäude (Abb. 1) ist über der Firstmitte durch einen Dachstuhl mit Glockendach ausgezeichnet. Die Mannschaftsbauten sind durch Mittelrisalit und pavillonartige Kopfbauten akzentuiert; ihre Mansardwalmdächer sind mit Giebel- und Fledermausgauben besetzt. Die rückwärtig um den Exerzierplatz gruppierten Bauten sind durch zurückhaltenden Bauschmuck und Vollwalmdächer als untergeordnete Bauten kenntlich gemacht. Das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude erreicht annähernd die gleiche Höhe wie die dreigeschossigen Mannschaftsbauten, da die Geschosse wegen des gesteigerten Sauerstoffverbrauchs in Kü-





che, Mannschafts- und Unteroffiziersspeisesaal höher ausgebildet sein mussten. Neben dem Kasernentor schließt an der Südostecke das Stabsgebäude mit der durch einen Säulenportikus hervorgehobenen Wache an. Im Erdgeschoss waren die Arrestzellen mit nördlich anschließendem Gefängnishof untergebracht. Das Obergeschoss beherbergte die Arztwohnung, Untersuchungs- und Krankenzimmer. Gegenüber, jenseits der Einmündung der Richthofenstraße und vom Geviert des Kasernenhofs abgesetzt, befindet sich die Offiziers-Speiseanstalt. Die Nordostecke des Exerzierplatzes (Abb. 8) ist durch zwei dreigeschossige Gebäude gefasst: an der Ostseite das Unteroffizier-Familienhaus und an der Nordseite das Kammergebäude, ein Versorgungsbau für Lagerung, Verteilung und Bewirtschaftung mit Garage für die Feldfahrzeuge im Erdgeschoss. Beiden im Hof vorgelagert ist das niedrige Patronenhaus. Ein garagentorartiger Zugang in einer Böschung führt in die Kläranlage. Nicht mehr erhalten sind die Waffenmeisterei und der Gaskampfübungsraum an der Nordwestecke der Anlage. Die Westseite markiert das Exerzierhaus, dessen stützenloser Innenraum durch schlichte Schlepplagen belichtet ist (Abb. 7).

Die Mannschaftsbauten sind Doppel-Kompaniegebäude (Abb. 6). Im Gegensatz zum älteren Typus mit Mittelflur und Mittelaufgängen folgt ihre



innere Struktur dem modifizierten Seiten-Korridorsystem, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgesetzt hatte. Die Erschließungsflure sind zum Exerzierplatz, die Wohnräume (für jeweils 10 bis 12 Mann) zur Straße hin ausgerichtet. Im Mittelrisalit, wo die Waschräume der beiden Kompanien aneinanderstoßen, ist das Gebäude durch alle Geschosse von einer Trennwand zweigeteilt. Die jeweils einer Gebäudehälfte zugeordneten Treppenhäuser befinden sich in den Eckpavillons mit den Unteroffiziers- und Schreibstuben. Am Erdgeschoss ist hier im Winkel von Erdgeschossflur und Treppenhaus jeweils ein Pultdachanbau mit Aborten angefügt.

Das Familienwohnhaus als eigener Bautyp auf dem Kasernengelände wurde erstmals 1889 in der Garnisonsgebäudeordnung benannt. Es enthielt von den Mannschaftsbauten separierte Dienstwohnungen für Verwaltungsbeamte und für Verheiratete, mit Ausnahme von Feldwebeln und Wachtmeistern, die weiter in den Mannschaftsbauten unterkamen. Das Villingener Familienwohnhaus ist dreigeschossig und entsprach mit vier Wohnungen pro Geschoss nicht ganz der Garnisonsbauordnung von 1911, die möglichst zwei- bis dreigeschossige Gebäude mit nicht mehr als sechs Wohnungen vorschlug.

Mannschafts- und Offiziersspeisesäle finden sich seit 1816/17 in den Militärbauplanungen, sepa-

8 Kaserne Villingen, Kasernenhof, Postkarte 1920er Jahre.

9 Kaserne Villingen, Blick aus dem Offiziersgefangenenlager (ehemalige Barackenkaserne) Richtung Stabsgebäude, Kammergebäude und Familienwohnhaus, ca. 1916.

10 Kaserne Donaueschingen, im Vordergrund die Barackenkaserne, dahinter die beiden Mannschaftsgebäude und das 1945 zerstörte Wirtschaftsgebäude, ca. 1918.



11 Kaserne Donaueschingen, Mannschaftsgebäude, Straßenfassade.



rate Offiziersspeise-Anstalten kamen seit der Reichsgründung 1871 zur Ausführung. Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelten sie sich zu den oft als Offizierskasinos bezeichneten vornehmen Gesellschaftshäusern, die vom Geviert des Kasernenhofes örtlich leicht abgesetzt errichtet wurden (Abb. 2; 3). Ein Exerzierhaus gehörte seit 1871 zur Regelausstattung einer Infanteriekaserne.

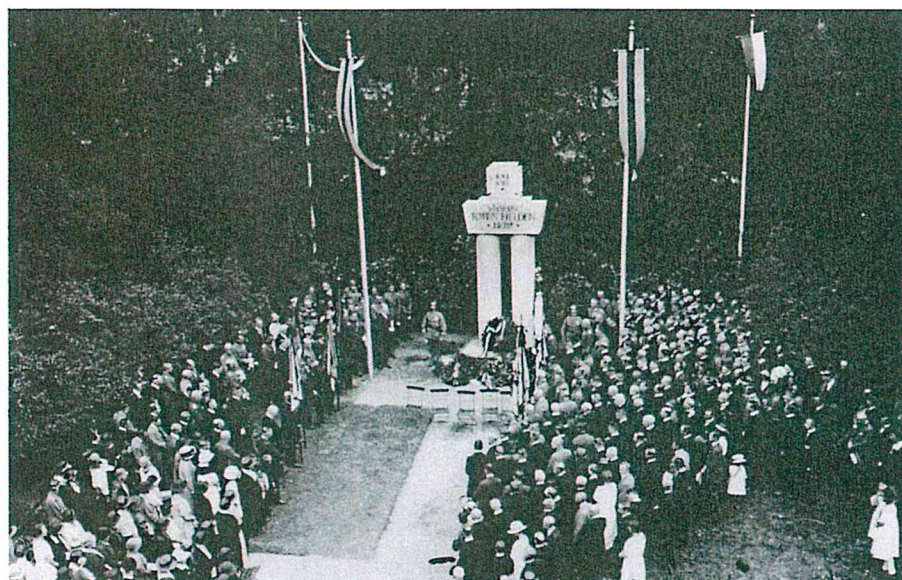
Die Binnenstrukturen der Gebäude wurden im Zuge von Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen und teilweise geänderte Nutzung nachträglich partiell umgewandelt. Seit dem Jahr 2000 haben die Bauten durch langen Leerstand und mutwillige Beschädigungen und Zerstörungen stark gelitten.

12 Donaueschingen Fürstenberger Straße, Einweihungsfeier des Gefallenendenkmals des 4. Badischen Infanterieregiments Nr. 112, 1924.

Kaserne Donaueschingen

Anfang 1914 rechnete man für die Donaueschinger Kaserne (Villinger Straße 37, 44, 48 und Hindenburgring 17, 19) mit einer Vollendung zum

Oktober 1915. Die Pläne stammten aus der Feder des Karlsruher Professors Eugen Beck, wurden jedoch bis zur Ausschreibung der Bauarbeiten am 30. April 1914 durch das Freiburger Militärbaumeisteramt, die Garnisonsverwaltung und das Kriegsministerium mehrfach korrigiert, bis, wohl in Anlehnung an die Villinger Planung, beide Mannschafts- und das Wirtschaftsgebäude an der Hindenburgstraße aufgereiht wurden (Abb. 10). Das Angebot der Berliner Firma Boswau & Knauer lag 15000 Mark günstiger als das der ortsansässigen Firma Mall. Nachdem Bürgermeister Schön zunächst über den Fürstlich-Fürstenbergischen Kammerpräsidenten Künzig bei der Berliner Militärverwaltung interveniert hatte, griff Fürst Max Egon II. persönlich vermittelnd ein. Mall bekam in der Bürgermeisterversammlung vom 31. Juli/1. August 1914 den Zuschlag. Am 6. August 1914 wurde das Bataillon nach Müllheim verlegt und von dort aus am 9./10. August an die Front bei Mühlhausen im Elsass geschickt. Nach Legen der Fundamente kam der Bauvorgang schon am 22. August 1914 wieder zum Erliegen. Als im Februar 1915 das I. Ersatzbataillon des 4. Badischen Infanterieregiments „Prinz Wilhelm“ Nr. 112 von Mühlhausen nach Donaueschingen verlegt wurde, nahm man die Bauarbeiten an den Gebäuden wieder auf. Im Frühjahr 1917 konnten die Geschäftszimmer und erste Mannschaftsunterkünfte in Nutzung genommen werden. Im Frühjahr 1918 wurden die Bauarbeiten vorerst abgeschlossen; der Innenausbau erfolgte wohl 1921 bis 1922. Erhalten sind das Offizierswohnhaus, die äußeren Hüllen von Familienwohnhaus und Kammergebäude sowie die beiden neubarocken, mansarddachbekrönten Mannschaftsbauten vom Typ des Doppel-Kompaniegebäudes (Abb. 11). Bei diesen ist das Erdgeschoss durch ein umlaufendes Gesimsband von den beiden Obergeschossen abgesetzt, die



Monotonie der breit gelagerten Gebäudefronten durch flache, einachsige Risalite aufgelockert.

Nutzung nach dem Ersten Weltkrieg

Das 4. Badische Infanterieregiment Nr. 112 wurde am 31. März 1919 in Donaueschingen demobilisiert. Den Gefallenen der beiden im Ersten Weltkrieg in Donaueschingen stationierten Regimenter wurden 1924 gegenüber vom Schloss und 1925 vor dem Donaueschinger Rathaus Denkmale gesetzt (Abb. 12; 13). Das bis Januar 1919 in Lahr demobilisierte 8. Badische Infanterieregiment Nr. 169 erhielt 1928 ein Ehrenmal auf dem dortigen Bahnhofplatz. Es musste 1974 dem Bau der B 415 weichen. Eine kleine Erinnerungstafel befindet sich am Villingener Mannschaftsgebäude I. Im Versailler Vertrag wurde die Verkleinerung des deutschen Heeres auf 100000 Mann festgeschrieben. In einem 50 km breiten Streifen östlich des Rheinuferes durften keine militärischen Verbände stationiert werden. Daher wurden die Kasernenstandorte Offenburg, Lahr und Freiburg aufgelöst, während Villingen, Donaueschingen und Konstanz erhalten blieben. Der weiteren Nutzungsgeschichte als Hindenburgkaserne (Donaueschingen) beziehungsweise Richthofenkaserne (Villingen) nach dem Ersten Weltkrieg kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Beide Kasernen wurden nach 1945 nach dem ehemaligen Kriegsminister und Marschall von Frankreich, Hubert Lyautey, (1854–1934) benannt. Sie sind als militärbaugeschichtliche Zeugnisse des Zweiten Deutschen Kaiserreichs Kulturdenkmale. Auch künstlerische Bedeutung kommt der Villingener Kaserne zu, da die Baugruppe der Ästhetik der Reformarchitektur in der Nachfolge der Werkbundideen entspricht. Durch ihre Nutzungsgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch französische Truppenverbände sind beide Kasernen Erinnerungsorte der Versöhnungsgeschichte Deutschlands und Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg.

Wie viele andere Militäranlagen seit Ende des Kalten Krieges wurde auch die Villingener Kaserne in den 1990er Jahren aufgelöst. Seit dem Jahre 2000 steht sie leer. Überlegungen, hier Teile der städtischen Verwaltung unterzubringen, wurden 2007 nicht weiterverfolgt. Als der Bürgerentscheid zur Errichtung eines neuen zentralen Rathauses für die Doppelstadt Villingen-Schwenningen 2012 negativ ausfiel, lebte die Diskussion um die Nutzung der Gebäude im Februar 2013 in der Lokalpresse wieder auf. Jenseits öffentlicher Nutzungen werden derzeit zwischen der Stadt Villingen-Schwenningen mit dem Eigentümer, der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Konzepte zur Schaffung von Raum für Wohnen und Dienstleistungen entwi-



kelt. Was letztlich mit den Bauten geschehen wird, ist allerdings weiterhin offen. Für Donaueschingen hat das französische Verteidigungsministerium Anfang November 2013 mitgeteilt, im Jahre 2014 das Infanterieregiment 110 aus Einspargründen komplett aufzulösen.

Literatur

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen: Bestand 2.2, Nr. 5731, 5732, 6187, 6189.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Bauaktenarchiv, ID Nr. 515 117.3.

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen: Allg. Generalia Militaria II/1, Donaubote und Donaueschinger Tagblatt, Jahrgänge 1913/14.

Generallandesarchiv Karlsruhe: Abt. 456, F 38, Nr. 126–128; F 43, Nr. 64, 67; F 129, 84; F 150, Nr. 221, 222, 227, 228, 373–379.

Heinrich Maulhardt: Flucht aus Villingen – Das Villingener Kriegsgefangenenlager im Ersten Weltkrieg, in: Jahresheft Geschichts- und Heimatverein Villingen 34, 2011, S. 54–65.

Bernd Schenkel: Die Welvertkaserne, in: Jahresheft Geschichts- und Heimatverein Villingen 31, 2008, S. 83–102.

Dwight R. Messimer: Escape from Villingen, 1918, Texas 2000.

Oliver Ochs: Donaueschingen als Garnison 1681–1995, Donaueschingen 1995.

Stephan Kaiser: Das deutsche Militärbauwesen. Untersuchung zur Kasernierung deutscher Armeen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum 2. Weltkrieg, Lahnstein 1994.

13 Donaueschingen, Gefallenendenkmal des III. Bataillons des 9. Badischen Infanterieregiments Nr. 170, 1925 vor dem Rathaus errichtet, Entwurf A. Mall.

Dr. Folkhard Cremer
Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege